

denken, wenn wir wieder Ruhe haben...“ (9). Ja, aber werden wir — abgesehen von einzelnen — zu dieser Ruhe gelangen? Wir verdecken uns die Gefährlichkeit und Gefährdung unserer Existenz — gewiß. Indes eben das Provisorische unseres deutschen Daseins begünstigt diese Verdeckung, ja zwingt in einem hohen Grade dazu: der brutale Kampf um die materielle Sicherung der Einzel-Existenz kerkert in die Gegenwart ein, die Geschichte versinkt im Ruß und Qualm unerhörter Wirtschafts- und Arbeitsanspannung — und in die Zukunft hineinträumen? Träume sind in Mißkredit geraten, seitdem uns ein Fieberträumer mit „nachtwandlerischer Sicherheit“ in den Abgrund führte. So begnügen wir uns zeitlich mit dem Tag und der Stunde. — Und räumlich? Hier herrscht dieselbe Unsicherheit. Auch hier leben wir im Provisorium. „Wir sind einmal in sicheren geographischen Grenzen aufgewachsen... Fragen Sie heute irgendeinen Menschen in Westdeutschland oder in der Sowjetzone, ob er eine feste Gestalt von Deutschland in seiner Vorstellung besitzt“ (12). Ja, auch hier verdecken wir die Wirklichkeit und klammern uns in den kleinen Horizont: unserer Stadt mit dem Strom und der Promenade. Ja, die einzelnen Menschen sitzen in ihren einzelnen Häusern — ohne Brücke.

Und nun fährt Horst Mönnich durch Deutschland, um es in seiner Wirklichkeit aufzudecken. Sein Weg führt von der Nordsee bis zum Chiemsee, vom Schwarzwald bis nach Leipzig. Was er herausstellt, ist eben die verdeckte Fragwürdigkeit unseres Lebens, die in Gesprächen mit Menschen aller deutschen Gauen in unerbittlichen Schilderungen der örtlichen Situationen aufscheint.

Man könnte ihm vorwerfen, er sei einseitig, habe nur Sinn und Augen für das Bruchige und Faule — aber dieser Vorwurf träfe ihn nicht, weil er ja eben diese eine Seite sprechen lassen will, die sonst stumm bleibt. Wir werden gut daran tun, aufmerksam hinzuhören. Man könnte auch einwenden, daß nur die Risse und Brüche in den greifbaren Schichten unseres Daseins gesehen werden, daß der Tiefgang ins Metaphysische und Allgemein-Menschliche fehle. Aber abgesehen davon, daß dies nur zum Teil stimmt, daß er nämlich bisweilen auf letzte Schichten stößt, wie z. B. auf dem Leipziger Kirchentag — also abgesehen davon, — Mönnich entwirft Bilder der Wirklichkeit, wie sie auf ihn wirkt. Er will erregen, zum Widerspruch und zum Gespräch anreizen und keineswegs letzte zeitgeschichtliche, psychologische, ethische oder religiöse Werturteile fällen. Das Land ohne Träume — ob der Titel ganz stimmt? Der Verfasser fand in der Tat noch so etwas wie idyllische Winkel, wo man träumt,

aber gerade diese Art Träume, z. B. in der Musenstadt am oberen Neckar, scheinen ihm nicht geheuer zu sein.

G. F. Klenk S.J.

## Literatur

*Jammes, Francis: Almaide oder die Geschichte der Leidenschaft eines jungen Mädchens. Mit Zeichnungen von Richard Seewald. (79 S.) Köln 1955, Jakob Hegner. DM 4,30.*

Es ist die lyrische Atmosphäre der berühmten griechischen Novelle von Daphnis und Chloe, die hier herrscht, mit dem wesentlichen Unterschied, daß die geistige Liebe im Vordergrund steht, die leibliche zurücktritt. Der Gedanke an die christliche Lebenswelt der kindlichen Almaide, die als Waise bei ihrem Onkel zu verblühen droht, einen Hirtenknaben liebt, der als Bergführer umkommt, dessen Sohn ihren Lebensinhalt ausmachen wird, hat keinen Einfluß auf diese Seelenentwicklung. Deshalb darf man Almaide nicht eine christliche Dichtung nennen; doch wird man trotzdem eine natürliche Schönheit von Sprache und Gehalt anerkennen.

H. Becher S.J.

*Bloy, Léon: Der Ver zweifelte. Roman. (410 S.) Heidelberg 1954, F. H. Kerle. DM 10,80.*

Der Dichter schrieb den Roman im Anschluß an sein Erlebnis mit der „Ventouse“, einer Dirne, die er aus dem Sumpf rettete, die aber später dem religiösen Wahnsinn verfiel. Dies wie auch übrige Züge seines Lebens verkörperte er in „Kain Marchenoir“, dem Ver zweifelten. Aber das Autobiographische ist so verwandelt und auf das Wesentlich-Menschliche gebracht, daß es dem Lebensdatenjäger nichts nützt, eine echte Dichtung auch nicht beeinträchtigt. Jugend, Verirrungen der Jünglingszeit, Versuch, nach dem Tod des Vaters in der großen Karthause sich wieder zu besinnen, Bemühung um Anerkennung seiner dichterischen, religiösen, menschlichen Wesenheit und Tod, sind der Inhalt des verzweifelten Lebens. Mit Recht sagt das Nachwort, daß es nicht Bloys Mängel, Ungerechtigkeiten und Übertreibungen waren, die ihm den Widerstand eintrugen, sondern sein durchdringender Blick, seine echte Ergriffenheit und die Inbrunst seiner Gott hingeebenheit, die alle Lauheit, Unlauterkeit, Feigheit und Lüge anzuprangern bereit waren. Aber das nur Halb-Großartige seines Daseins ist doch zu gleicher Hälfte entstellt durch das Maßlose und auch Künstlerisch-Unbeherrschte, das irgendeine verblüffende Wendung, ein ungewohnt aufreizendes Bild, einen schmutzigen Vergleich nicht unterdrücken kann. Er ist wie ein wilder Sturm, der durch den Wald fährt, Blätter, Äste abreißt und ein Feld der Zerstörung hinter-